

Mitteln nicht findet, dann habe ich als Einzelner null Chancen, ihn zu entdecken, oder sehen Sie das anders?«

»In der Tat, das tue ich, verehrter Dr. Hendriksen. Denn Sie sind als Zivilperson flexibler als die Polizei. Mit Ihnen wird man eher reden als mit den Beamten, aber das brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen.«

»Na gut, ich werde es mir überlegen.«

»Mehr erwarte ich nach unserem Gespräch auch nicht. Jetzt kommt aber noch ein Pferdefuß. Die Backhaus' sind keine reichen Leute. Sie werden Ihr gewöhnliches Honorar nicht bezahlen können. Wenn Sie zusagen sollten, dann wäre es mehr ein soziales Engagement als eine Quelle des Reichtums.«

»Danke für den Hinweis. Sie hören von mir innerhalb der nächsten Tage.«

Nachdem Hendriksen sich verabschiedet hatte, legte er auf.

»Dörte, such mir bitte alles heraus, was du im Internet über den Überfall auf das Juweliergeschäft De Boer und den Mord an dessen Besitzer findest, und druck es bitte aus«, rief er ins Vorzimmer hinüber.

»Geht sofort los.«

Hendriksen brühte sich einen weiteren Becher Pfefferminztee auf, lehnte sich in seinem komfortablen Sessel zurück, legte die Füße auf den Schreibtisch und sann über das Angebot von Rechtsanwalt Semmler nach. Je länger er sich damit beschäftigte, desto überzeugter war er, nicht mit der Polizei konkurrieren zu können. Es wäre deshalb nur seriös, den Auftrag abzulehnen. Die andere Seite der Medaille war, dass er, wenn er den Auftrag annehmen würde, etwas bei dem Rechtsanwalt gut hätte, und dies wiederum konnte er zum Wohl von Klienten einfordern. Ein Gedanke, den er bei der Bewertung des Angebots berücksichtigen sollte.

Um halb zwölf gab er das Thema auf, weil sich seine Gedanken nur noch im Kreise drehten. Er stand mit einem entschlossenen Ruck auf und ging zu Dörte hinüber.

»Lass alles stehen und liegen, wir gehen essen. Ich lade dich ein.«

Dörte sah ihn verblüfft an. »Was ist denn mit dir los?«

»Wieso?«

»Du bist doch sonst nicht so spontan.«

»Ich muss mit dir reden.«

»Habe ich etwas angestellt?« Sie blickte ihm ängstlich in die Augen.

»Unsinn! Wie kommst du auf solche Ideen? Alles ist bestens. Ich will mit dir über das Angebot von Rechtsanwalt Semmler reden. Ich möchte wissen, was du darüber denkst.«

Dörte wurde vor Freude rot im Gesicht. Es war das erste Mal, dass ihr Chef sich für ihre Meinung zu einem Fall interessierte.

Da sonniges Herbstwetter herrschte, gingen sie zu Fuß zu einem italienischen Restaurant in der Nähe. Hendriksen bestellte sich eine große Pizza Calzone und eine Karaffe Hauswein mit zwei Gläsern. Dörte nahm eine Portion Spaghetti Carbonara und die Tagessuppe.

Nach dem Essen bestellte Hendriksen Cappuccino für sich und Dörte. Als das dampfende Getränk vor ihnen stand, kam er auf Semmlers Angebot zu sprechen.

»Wie sehen unsere Finanzen aus, Dörte? Können wir es uns erlauben, für kein oder nur ein symbolisches Honorar zu arbeiten?«

»Unsere Finanzlage ist solide. Von daher könnten wir alle längere Zeit Ferien machen.« Dörte nahm einen Kugelschreiber aus ihrer Handtasche und notierte ein paar Zahlen auf ihre Serviette. »Drei Monate könnten wir ohne Einnahmen locker überstehen, ohne das Anlagevermögen angreifen zu müssen. Warum fragst du?«

»Weil Semmlers Angebot uns kein nennenswertes Honorar verspricht. Wenn ich es annehme, dann tue ich es primär, um ihn für uns zu verpflichten – eine Hand wäscht die andere.«

»Vom Finanziellen her können wir es uns leisten, auch über die eben erwähnten drei Monate hinaus.«

»Gut zu wissen. Wie sieht es mit dem Material aus, das du über den Raubmord an Juwelier De Boer herausfinden solltest? Bist du fündig geworden?«

Dörte lachte. »Fündig ist gut. Es ist so viel, dass, wenn ich alles ausdrückte, der Drucker heißlaufen würde. Ich bin dazu übergegangen, nur die wesentlichen Artikel auszudrucken.«

»Sehr gut, aber denk daran: Für mich sind besonders die kleinen, nebensächlich erscheinenden Details wichtig. Verliere das bei der Auswahl nicht aus den Augen.«

»Keine Sorge, ich weiß ja inzwischen, worauf du Wert legst.«

»Okay, nun erzähl, was dir aufgefallen ist. Tu so, als wenn ich noch nichts davon gelesen hätte.«

Dörte dachte einige Augenblicke nach. Offenbar versuchte sie ihre Gedanken zu ordnen. »Also gut, ich werd's versuchen. Der Einbruch fand in der Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten um zwei Uhr morgens statt. Den Zeitpunkt hat die Polizei anhand einer zerbrochenen Armbanduhr festgelegt. Er wurde später durch den Rechtsmediziner bestätigt. Allerdings nicht genau, denn der legt den Todeszeitpunkt zwischen ein Uhr dreißig und zwei Uhr dreißig fest.«

»Die kaputte Uhr gehörte dem Opfer?«

»Ja, sie gehörte dem Besitzer des Juweliergeschäfts, Ferdinand De Boer.«

»Erzähl weiter.«

»Die Polizei nimmt an, dass es einen Kampf gab, bei dem das Uhrenglas zerschlagen wurde und die Zeiger stehen blieben. Allerdings waren im Laden und auch sonst in den Räumlichkeiten keine Kampfspuren zu sehen. Entdeckt wurde der Überfall erst am nächsten Morgen, als eine Angestellte die Tür zum Laden aufschloss und die eingeschlagenen Vitrinen sah. Der gesamte wertvolle Schmuck war aus den Auslagen entfernt worden. Die Angestellte hatte daraufhin die Polizei benachrichtigt, die dann im Keller De Boer fand. Er lag mit eingeschlagenem Kopf vor der offenen Tür des Panzerschranks.«

»Gibt es Informationen, wann die Angestellte am Tatort eintraf und wann sie die Tat der Polizei meldete?«

»Ja, sie traf um acht Uhr dreißig ein, und die Meldung ging um acht Uhr fünfunddreißig bei der Polizei ein.«

»Kennt man den Namen der Angestellten?«

»Ja, laut *Hamburger Tageblatt* heißt sie Friesbauer.«

»Ist ihr Wohnort angegeben?«

»Ich habe nichts gefunden.«

»Weswegen verdächtigt die Polizei Backhaus?«

»Das ist für mich noch unklar. Im Internet habe ich unterschiedliche Berichte gefunden. Bei Facebook steht ein Artikel, in dem behauptet wird, er könne nicht der Täter sein. Die Begründung für diese Behauptung ist sehr konfus. Ich bin da nicht so richtig durchgestiegen. Ich habe den Eindruck, der Text wurde von der Ehefrau oder von jemandem geschrieben, der De Boer sehr nahe gestanden haben muss.«

»Und die Polizei, worauf stützt die ihren Verdacht?«

»Im Wesentlichen auf drei Gründe. Der Safe konnte nur mit seiner Hilfe geöffnet werden. Es bedurfte zweier Personen, um ihn zu öffnen. Die eine Person war De Boer und die andere sein Prokurist Backhaus. Außerdem konnte die Tür zum Raum, in dem der Safe stand, ebenfalls nur von Backhaus und De Boer gemeinsam geöffnet werden. Beide mussten ihre Daumenabdrücke auf einen Bildschirm abgeben. Und schließlich ist Backhaus seit dem Mord an De Boer verschwunden.«

»Starke Gründe. Was sagt die Ehefrau dazu? Sie muss doch gemerkt haben, wenn ihr Mann mitten in der Nacht aus dem Haus gegangen ist.«

»Hat sie angeblich nicht. Sie hat ausgesagt, er wäre an dem Abend vor dem Einbruch nicht nach Hause gekommen. Frau De Boer sagte übrigens das Gleiche von ihrem Mann.«

»Weiß man, was geraubt wurde?«

»Nur durch die Versicherung. De Boer hat von allen Schmuckstücken Fotografien an die Versicherung geschickt. Nach ihren Angaben wurde der Wert der Juwelen auf eine Dreiviertelmillion geschätzt.«

»Danke, jetzt habe ich erst einmal ein wenig Hintergrundwissen. Und nun konzentriere dich auf Ferdinand De Boer und Björn Backhaus. Ich möchte alles über sie wissen, was du im Internet finden kannst. Vor allem interessieren mich ihr Privatleben, ihre gesellschaftlichen Kontakte, Freizeitaktivitäten und solche Dinge. Wenn ich den Auftrag annehme, dann muss ich mit den Menschen sprechen, für die die Polizei sich nicht interessiert.«

»Willst du denn den Auftrag annehmen?«

Kapitel 3

»Frau Vanderfries«, sagte Dörte und gab die Tür zu Hendriksens Büro frei.

Die Frau, die eintrat, erregte sofort seine Neugier. Sie war kaum größer als er – was ihm sofort angenehm war –, trug ein schlichtes graues Kostüm und dazu eine klassische hellgraue Bluse. Handtasche und Schuhe waren auf die Farbe des Geschäftsoutfits abgestimmt, genauso wie das Make-up. Was ihn jedoch besonders ansprach, war ihr Gesicht. Der Teint war gebräunt, nicht von der Sonne, sondern von Geburt her. Die Augen waren groß und schwarz. Der etwas zu breite Mund und die krausen Haare wiesen auf einen afrikanischen Hintergrund hin. Als ehemaliger Rechtsmediziner tippte er auf eine DNA-Mischung aus Europa, Indien und Afrika.

»Marietta Vanderfries, von der Ohm-Kröger-Versicherungsgesellschaft-AG in Johannesburg. Ich bin die Vertreterin der Gesellschaft für den gesamten nordeuropäischen Raum«, stellte sie sich vor.

Hendriksen war bei ihrem Eintreten hinter seinem Schreibtisch hervorgetreten und bot ihr die Hand zum Gruß.

»Dr. Hendriksen, Geschäftsführer der Hamburger Agentur für Vertrauliche Ermittlungen«, sagte er mit einer höflichen Verbeugung. »Ich bin erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen. Bitte nehmen Sie Platz.«

Er zog den Besucherstuhl zurecht, so dass sich die Besucherin bequem setzen konnte.

Frau Vanderfries bedankte sich mit einem Lächeln, das Hendriksen charmant fand. Sie war ihm auf Anhieb sympathisch.

»Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten? Kaffee, Mineralwasser oder lieber etwas Alkoholisches?«

»Für Alkohol ist es zu früh. Wenn Sie haben, nehme ich gerne einen Tee.«

Dörte, die im Türrahmen stehen geblieben war, schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Frau Vanderfries, wir haben nur Pfefferminztee.«

»Wunderbar, den nehme ich gerne.«

Wenig später erschien Dörte mit zwei dampfenden Bechern und einem Schälchen Zucker.

»Mein Lieblingsgetränk«, sagte Hendriksen.

Nachdem sich Frau Vanderfries eine Löffelspitze Zucker eingerührt hatte, sagte er: »Nun bin ich gespannt, was Sie von mir wollen. Sie werden sicher verstehen, dass ich neugierig bin. Holländisch klingender Name, Generalrepräsentantin für Nordeuropa, Versicherung mit Sitz in Johannesburg in Südafrika – da gehen einem schon verschiedene Gedanken durch den Kopf.«

Frau Vanderfries lachte. Es war ein warmes, dezentes Lachen, das sich in ihren Augen widerspiegelte.

»Ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Kann ich davon ausgehen, dass Sie von dem Überfall auf den Juwelier De Boer gehört haben?«

»Natürlich, die Presse hat ja lang und breit darüber berichtet.«

»Sie hat nur eine Kleinigkeit nicht erwähnt. In dem Safe lagen lupenreine Diamanten im Wert von umgerechnet fünfzehn Millionen Euro. Diese Diamanten waren bei unserer Gesellschaft versichert. Sie können sich vorstellen, wie sich die Vorstände die Haare raufen.«

»Dasch ja een Ding.« Hendriksen hatte diesen plattdeutschen Ausdruck der Verwunderung von Hermann übernommen.

»So kann man es auch ausdrücken«, sagte Frau Vanderfries mit einem Lächeln. Sie wurde sofort wieder ernst. »Unsere Gesellschaft möchte Sie engagieren, die Diamanten wiederzubeschaffen. Selbstverständlich zahlen wir zu Ihrem Honorar alle Unkosten. Sollten Sie den Verbleib der Diamanten ermitteln, erhalten Sie eine Prämie von dreißigtausend Euro. Gelingt es Ihnen, die Diamanten wiederzubeschaffen, so erhalten Sie zehn Prozent der Versicherungssumme.« Frau Vanderfries machte eine Pause, um Hendriksen Zeit zum Überlegen zu geben, bevor sie fragte: »Würden Sie den Auftrag unter diesen Bedingungen übernehmen?«

Hendriksen versuchte seine Verblüffung hinter einer freundlichen Miene zu verbergen. Der in Aussicht gestellte Verdienst hatte ihm den Atem verschlagen.

Er fragte: »Was geschieht, wenn ich nur einen Teil der Diamanten sicherstellen kann?«

»Dann erhalten Sie als Finderlohn zehn Prozent von der Versicherungssumme, die auf den Anteil der sichergestellten Diamanten entfallen würde.«

Hendriksen hatte sich wieder gefangen. »Ihr Angebot ist sehr verführerisch, doch bevor ich es annehme, müssen ein paar Punkte geklärt werden. Der für mich wesentliche ist: Ich arbeite vollkommen selbständig, das heißt, ich nehme zwar Anregungen und Hinweise entgegen, aber ich lehne jede Anweisung ab. Nehme ich den Auftrag an, hat Ihre Gesellschaft nur einen Beobachterstatus. Einmal wöchentlich erstatte ich an eine Person Ihrer Wahl einen mündlichen Sachstandsbericht. Diesen Zeitraum halte ich allerdings flexibel, da unterschiedliche Entwicklungen andere Zeiträume erforderlich machen können. Nach jedem Lagebericht kann sich Ihre Gesellschaft entscheiden, ob ich weitermachen soll oder nicht.«

»Angenommen«, antwortete Frau Vanderfries, ohne zu überlegen. »Die Person, an die Sie die Lageberichte geben müssten, bin übrigens ich.«

Getrampel auf der Treppe zum Obergeschoss unterband Hendriksens Antwort. Wenig später ertönte ein ähnlicher Krach auf der Treppe von der Wohnung im ersten Stock zu Hendriksens Büro. Dann wurde die Tür aufgerissen. Ein fröhliches Gesicht voller Sommersprossen und einem roten Haarschopf erschien in der Tür.

»Moin, Marten, ich bin ... oh – du hast Besuch. Bin schon weg.«

»Halt!«, rief Hendriksen. »Nicht so schnell. Gut, dass du da bist. Ich möchte dich unserer möglichen Auftraggeberin, Frau Vanderfries, vorstellen. Frau Vanderfries, die